

# Mehr Wohlstand, aber leider nicht für alle

*Aktuelle Entwicklungen von Armut in Österreich.*

**Autor: Martin Schenk**

*Sozialexperte, Stv. Direktor der Diakonie*

**E**in Leben auf dem Drahtseil in Balance zu halten ist fast unmöglich. Armut bedeutet einen tagtäglich belastenden Drahtseilakt zwischen „es gerade noch schaffen“ und Absturz. Die Betroffenen sind bunter als der schnelle Blick glauben macht: Der Dauerpraktikant mit Uni-Abschluss und der Schulabbrecher, die Alleinerzieherin und die Langzeitarbeitslose, der Mann mit Depression und der Überschuldete, das Mädchen in der Leiharbeitsfirma ebenso wie der Sohn als Ich-AG.

Armut setzt sich stets ins Verhältnis. Sie manifestiert sich in reichen Ländern anders als in Kalkutta. Menschen, die in Österreich von 700 Euro im Monat leben müssen, hilft es wenig, dass sie mit diesem Geld in Kalkutta gut auskommen könnten. Die Heizkosten sind hier zu begleichen, die Miete ist hier zu zahlen, der Einkauf hier zu erledigen und die Kinder gehen hier zur Schule. Deshalb macht es Sinn, Lebensverhältnisse in den konkreten Kontext zu setzen. Armut ist weniger ein Eigenschafts- als ein Verhältniswort.

## Prinzip (Un-)Freiwilligkeit

Armut ist das Leben, mit dem niemand tauschen will. Hier kommt das Prinzip der (Un-)Freiwilligkeit ins Spiel, es geht nicht um freiwillig gewählte Armut, wie sie z. B. von Mönchen oder Asketen praktiziert wird. Die Sozialwissenschaft

spricht von unfreiwilliger, nicht selbst gewählter Armut: Arme haben die schlechtesten Jobs, die niedrigsten Einkommen, die kleinsten und feuchtesten Wohnungen, sie sind in den krankmachendsten Bereichen tätig, wohnen in den schlechtesten Vierteln, besuchen die am geringsten ausgestatteten Schulen, müssen fast überall länger warten<sup>1</sup> – außer beim Tod, der ereilt sie um Jahre früher als Angehörige der höchsten Einkommensschicht. Steige ich im 15. Wiener Gemeindebezirk in die U-Bahn und am Stephansplatz wieder aus, dann liegen dazwischen wenige Minuten Fahrzeit, aber vier Jahre an Lebenserwartung der jeweiligen Wohnbevölkerung.<sup>2</sup>

## Mangel an Möglichkeiten

Armut heißt eben nicht nur ein zu geringes Einkommen zu haben, sondern bedeutet einen Mangel an Möglichkeiten, um an den zentralen gesellschaftlichen Bereichen zumindest in einem Mindestausmaß teilhaben zu können: Wohnen, Gesundheit, Arbeitsmarkt, Sozialkontakte, Bildung. Wirtschafts-Nobelpreisträger **Amartya Sen**<sup>3</sup> spricht in diesem Zusammenhang von einem Mangel an existenziellen Freiheiten. Armut ist eine der existenziellsten Formen von Freiheitsverlust.

„Reiche werden reicher“, „Soziale Ausgrenzung steigt“, „Einkommensarmut sinkt“ – das waren Schlagzeilen in den Tageszeitungen der vergangenen Tage. Zumindest die beiden letzten Schlagzeilen scheinen widersprüchlich, sind sie aber im Detail nicht. Drei

Schlüsse können wir aus dem kürzlich präsentierten Sozialbericht ziehen:

- 1.** Die bedrückenden Lebenssituationen steigen ganz unten.
- 2.** Der Sozialstaat bremst die sozialen Folgen der Krise und stabilisiert die Mitte.
- 3.** Es gibt eine äußerst hohe Konzentration des Vermögens ganz oben.

## Zum Ersten

Wachsende Ausgaben in den zentralen Positionen Wohnen, Energie und Ernährung verursachen große Probleme; gesundheitliche Beeinträchtigungen und psychische Erkrankungen, schlechte und prekäre Jobs, Einsamkeit und Beschämung machen einer wachsenden Zahl von Menschen zu schaffen. Bedrückende und ausgrenzende Lebenssituationen steigen seit Anfang der 2000er-Jahre. Menschen, die am Limit leben, haben geringere Aufstiegschancen. Ihre Zukunft wird von der sozialen Herkunft bestimmt. In Österreich haben Kinder aus Elternhäusern mit geringem sozialem Status eine schlechtere Chance auf eine gute Ausbildung. Hinweise: Der Anstieg der MindestsicherungsbezieherInnen, die größere Nachfrage in Notunterkünften oder Sozial-

<sup>1</sup> Dimmel, Nikolaus/Heitzmann, Karin/Schenk, Martin (2009): Handbuch Armut in Österreich, Studienverlag.

<sup>2</sup> SartClim (2009).

<sup>3</sup> Sen, Amartya (2000). Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft.